

Haferburg, Christoph (2007), *Umbruch oder Persistenz? Sozialräumliche Differenzierungen in Kapstadt*, Hamburg: Hamburger Beiträge zur Geographischen Forschung, Bd. 6, ISBN 978-3-9806865-7-0, 369 S.

An den durch das Apartheid-Regime unter Einsatz von staatlichem Zwang geschaffenen Strukturen sozialräumlicher Segregation hat sich auch 15 Jahre nach ihrem Ende wenig geändert. Haferburg setzte sich in seiner Arbeit (einer Dissertation) zum Ziel, zu erklären, warum trotz der gesellschaftlichen Transformationsprozesse in der Post-Apartheid-Ära und im Gegensatz zu den Intentionen der Raumordnungspolitik der südafrikanischen Regierung, die sozialräumlichen Strukturen durch einen hohen Grad an Persistenz gekennzeichnet sind.

Das Scheitern der Politik der räumlichen Integration der durch Apartheid entsprechend dem Konstrukt „Rasse“ separierten Bevölkerungsgruppen wird im südafrikanischen Diskurs meist auf zwei Faktoren zurückgeführt: Einerseits auf die weiter gewachsene sozioökonomische Ungleichheit bzw. die anhaltende Armut unter den nichtweißen Bevölkerungsgruppen und andererseits auf die Persistenz räumlicher Strukturen als Resultat von Bodenmarkt und ererbter Siedlungsstruktur. Die meisten sind arm geblieben; und wer arm geblieben ist, hat kaum Standortoptionen. So bleibt also die Frage nach dem Standortverhalten der sozialen Aufsteiger aus den einst diskriminierten Bevölkerungsgruppen: Führte dieses zu einer stärkeren Durchmischung, ging der Trend in Richtung Beibehaltung der bisherigen Wohngebiete oder aber löste deren Drang in bessere Wohngebiete neue Segregationsprozesse (aufgrund einer Abwanderung der bisherigen – weißen – Bewohner) aus? „People, after having been given the choice to move, have chosen to segregate“, lautet eine in Südafrika verbreitete Einschätzung.

Haferburg nähert sich der Suche nach den Ursachen fortwährender sozialräumlicher Segregation mit Hilfe von Bourdieu. Dieser erklärt soziale Differenzierung einerseits als Resultat von ökonomischem, kulturellem und sozialem Kapital und andererseits als Folge von Habitus, d. h. der Art und Weise, wie der soziale Status in der alltäglichen Praxis gelebt wird. Habitus wird somit tendenziell zu einem stabilisierenden Element gesellschaftlicher Strukturen. Genau hier wird Bourdieus Ansatz für die Analyse der südafrikanischen Transformationsdynamik interessant: Der jeweilige Habitus der verschiedenen Bevölkerungsgruppen wurde nämlich durch die rassistische Politik in der Apartheid-Ära geprägt. Nun existieren diese Entstehungsbedingungen nicht mehr. Die Frage stellt sich also, ob der unter anderen Bedingungen geformte Habitus der Bevölkerungsgruppen die Abschaffung dieser Bedingungen überlebt hat und so zur Persistenz sozialräumlicher Strukturen beiträgt (ganz im Sinne der Einschätzung „people have chosen to segregate“). An dieser spannenden Fragestellung setzt Haferburgs Analyse

an. In Anpassung an die Gegebenheiten in Südafrika und an das Thema seiner Untersuchung erweitert der Autor Bourdieus Analyseraster um die Kategorien „askriptives Kapital“ (womit die rassistisch geprägte unterschiedliche Wahrnehmung der verschiedenen Bevölkerungsgruppen umschrieben wird) und „Habitat“, also das Wohnumfeld (welches analog zum Habitus tendenziell stabilisierend auf soziale Differenzierung wirkt).

Die empirische Analyse bezieht sich auf sechs Stadtviertel Kapstadts, die in Apartheidzeiten verschiedenen Bevölkerungsgruppen zugeordnet waren („african“, „coloured“, „white“), die aber im Rahmen der neuen Stadtentwicklungspolitik Kapstadts in einem „Entwicklungskorridor“ integriert werden sollten. Der Untersuchungszeitraum umfasst die Jahre 1996 bis 2000: Konkreter Gegenstand der empirischen Erhebungen waren die Themenkomplexe sozialdemografische und -ökonomische Basisdaten, Mobilität und Standortwahl, die wohnräumliche und sozio-ökonomische Situation der Haushalte, die Wahrnehmung der Nachbarschaft sowie die Interaktionsräume der Bewohner (S. 176).

Die Untersuchungsergebnisse überraschen nicht wirklich: An der sozialräumlichen Segregation hat sich im Betrachtungszeitraum in den nichtweißen Vierteln wenig geändert. Zu einem gewissen Integrationsprozess kam es nur in dem – vormals den „Weißen“ zugeordneten – Vierteln mit höherer ökonomischer Lagegunst. Dort war eine Ansiedlung nichtweißer Bevölkerungsgruppen mit höherem sozialen Status zu beobachten. Entscheidender Faktor für Persistenz bzw. Mobilität war das ökonomische Kapital. Das heißt, dass die Mehrzahl der Bewohnerinnen und Bewohner ärmerer (nichtweißer) Viertel gar keinen effektiven Handlungsspielraum für einen Umzug in ein „besseres“ Viertel hatten, im Gegensatz zu jenen, die in das privilegierte Viertel zugezogen sind. Haferburg interpretiert seine Forschungsergebnisse im Sinn einer weitgehenden Reproduktion auch des Habitus (S. 254) mit Ausnahme der ökonomisch erfolgreichen, bei denen sich auch „überkommene habituelle Bewertungen [...] transformieren“ (S. 311). Demnach würde sich der Habitus den ökonomischen Bedingungen flexibel anpassen, hätte also – im südafrikanischen Kontext – geringe Bedeutung als eigenständiger, historisch überkommener, die sozialen Unterschiede stabilisierender Faktor. Die Relevanz des Bourdieuschen Analyserahmens wäre damit für das von extremen ökonomischen Barrieren geprägte Südafrika in Frage gestellt (eine Folgerung, die Haferburg in seinem Buch nicht vollzieht). Man wäre wieder angelangt bei der alten Weisheit, dass es halt doch die ökonomischen Bedingungen sind, auf die es ankommt, wenn Haferburg den Bourdieuschen Analyserahmen schon seinem empirischen Untersuchungskonzept im Jahr 2000 ernsthaft zugrunde gelegt hätte. Die sechs untersuchten Themenkomplexe (S. 175 f.) sind aber nicht explizit und in transparenter

Weise als Operationalisierung von Bourdieus Analyserahmen erkennbar gemacht. Nach seinen sehr ausführlichen theoretischen Erörterungen ist man als Leser verblüfft, wie wenig Bedeutung der Autor dann der Frage nach der methodischen Operationalisierung des Habituskonzepts beimisst. Hierzu findet sich nur ein lapidarer Hinweis in Klammern auf S. 168, in dem Wohnstandortpräferenzen beispielhaft als Ausdruck von Habitus angedeutet werden. Auch die Interpretation der Untersuchungsergebnisse im Hinblick auf die Rolle von Habitus bleibt seltsam vage und knüpft nicht explizit an die empirischen Befunde an. Um wirklich Aussagen darüber treffen zu können, ob Habitus als eigenständiger Faktor Segregation stabilisiert, hätte man wohl das Untersuchungsdesign ganz anders anlegen müssen. Man hätte all jene ausklammern müssen, die aus ökonomischen Gründen ohnehin keinen Handlungsspielraum für einen Umzug in attraktivere Wohngebiete haben und den Fokus auf das Wohnstandortverhalten sozialer Aufsteiger und die Integrations- bzw. Segregationsdynamiken in den Zuwanderungsgebieten richten müssen. Haferburg selbst benennt das Dilemma seines Untersuchungsansatzes, wenn er schreibt: „Erfolgreiche Aufsteiger ziehen sicherlich nicht immer und sofort weg, wenn sie es sich leisten können; aber umgekehrt gehen dem Forscher *bei einem gebietsgesteuerten Zugriff* natürlich nur die Daheimgebliebenen ins Netz“ (S. 183, Hervorhebung T.R.). Damit aber bleibt die zentrale, von Bourdieus Ansatz geleitete Frage danach, ob neben den ökonomischen Restriktionen nicht doch auch der Habitus eine maßgebliche Rolle beim Fehlschlag der südafrikanischen Integrationspolitik spielt, weiterhin unbeantwortet.

Die im Theorieteil beim Leser geschaffenen überhöhten Erwartungen werden im empirischen Teil leider enttäuscht. Das ist schade, weil es sich ansonsten um eine Arbeit auf hohem wissenschaftlichen Reflektionsniveau handelt. Der Autor zeigt sich außerordentlich belesen und argumentiert sehr eloquent; allerdings ist seine Gedankenführung nicht immer klar strukturiert und transparent und nicht von dem Bemühen getragen, diese einem breiteren, nicht der eigenen wissenschaftlichen Community zugehörigen Leserkreis verständlich zu machen. Er bedient sich einer „professoralen Sprache ...“, die von Anspielungen und Doppelsinnigkeiten durchdrungen ist und die Klarheit der Darstellung zugunsten einer Virtuosität des ‚Meisters‘ vernachlässigt“ (aus: Bourdieu, *Illusion der Chancengleichheit* 1964/71, S. 98 ff.).

Die Titelfrage „Umbruch oder Persistenz?“ bleibt also zunächst unbeantwortet. Die Antwort ist nicht zuletzt abhängig von der Betrachtungsperspektive. Je kleiner der Betrachtungsausschnitt und je größer der Betrachtungszeitraum, umso mehr Veränderung wird man feststellen können: Wer die Mobilität der Gesamtbevölkerung in einem Zeitraum von vier Jahren misst, wird Persistenz vorfinden. Wer die Mobilität sozialer Aufsteiger in ei-

nem Zeitraum von – sagen wir – fünfzehn Jahren misst, wird vielleicht Umbruch diagnostizieren. Ich bin davon überzeugt, dass Haferburg mit seinen heutigen Erkenntnissen und dem inzwischen größeren Betrachtungszeitraum nicht nur die spannenden Fragestellungen aufwerfen könnte, sondern auch zu neuartigen empirischen Erkenntnissen über die Rolle des Habitus bei sozialräumlichen Segregationsprozessen in Südafrika gelangen könnte. Dafür bereit gestellte Forschungsmittel wären gut angelegt.

Prof. Theo Rauch

- außerplanmäßige Professur am Institut für Geographische Wissenschaften, Fachrichtung Anthropogeographie, an der Freien Universität Berlin <theorauch@aol.com>